

Geschichte Bayerns

Repositoryum

Aufsatz

St. Erhard und die Dollingersage. Zum Problem der geschichtlichen Sage

von Josef Dünninger

in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1953 (= Adolf Spamer † und Friedrich von der Leyen gewidmet), S. 9–15.



BAYERISCHE
AKADEMIE
DER
WISSENSCHAFTEN



St. Erhard und die Dollingersage

Zum Problem der geschichtlichen Sage

I.

Im Chor der Kirche des Frauenstiftes Niedermünsters in Regensburg, wo St. Erhard begraben liegt und wo er durch Jahrhunderte als Patron und Nothelfer verehrt wurde, befinden sich zwei Bildtafeln, die in sechzehn Szenen die Legende des hl. Erhard darstellen. Die „Kunstdenkmäler von Bayern“ nennen als Entstehungszeit das frühe 17. Jahrhundert¹. Diese Bildtafeln hingen, wie Gumpelzhaimer 1830 berichtet², ursprünglich in der Vorhalle der Kirche und sind auf Anregung des Bischofs Wittmann von Joh. Bichtl in 16 Kupferstichen veröffentlicht worden. Sie schildern, wie St. Erhard mit seinem Bruder Anno 682 von Papst Leo II. nach Deutschland gesandt wurde, um dort zu predigen, von 14 Klostergründungen, wie Erhard Urlaub von seinem Bruder nimmt, wie er ins Elsaß geht und St. Otilia tauft und zur Äbtissin weiht, wie er den Gefährten Albertus unterweist und zum Bischof weiht, wie ihn der Mesner in der Nacht zelebrieren und Engel ihm dabei ministrieren sieht; von seinem Tod, von der Erhebung seines Leichnams durch die Äbtissin Kunigunde von Uttenhofen und seinem Begräbnis im Stift Niedermünster, von all dem erzählen unter anderem die Bildtafeln. Das mit der Legende St. Erhards besonders verknüpfte Brunnenmotiv erscheint in merkwürdiger, historisch bedeutsamer Abwandlung. Der erste Biograph Erhards, Paulus, berichtet, daß der Heilige in Regensburg einen Brunnen gegraben habe³, vor der sog. Erhardskrypta. Zwischen dieser Kirche und der Stiftskirche Niedermünster wird der Erhardsbrunnen noch gezeigt und noch ein Wallfahrtsbüchlein aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts erzählt: „Hier (in Regensburg) hat sich nun der heilig Erhardt zu wohnen eingerichtet / und ihme selber einen brunnen gegraben / der noch alda von Wunderwerck berühmt ist: diser ware sein köstlicher Tranck“⁴. Dieses Brunnenmotiv hat in der volkstümlichen Verehrung des Heiligen eine weite Verbreitung gefunden, zahlreiche Erhardsbrunnen finden sich im Lande und die Verknüpfung seiner Legende mit St. Otilia, deren Kult ja durch augenheilkräftige Brunnen ausgezeichnet ist, hat auch ihn zum Augenpatron und seine Quellen zu augenheilenden werden lassen. Hier aber, auf den Bildtafeln, hat das Brunnenmotiv eine merkwürdige Fortbildung erfahren. Es zeigt Erhard, wie er die von den Juden verunreinigten Brunnen säubert.

Diese seltsame Verknüpfung des Brunnenmotivs, das für Missionierungs- und Kolonisationsheilige so besonders typisch ist, auch als historischer Reflex ihrer Kolonisationstätigkeit, mit dem Judenmotiv erklärt sich nur aus der Regensburger Situation des 16. Jahrhunderts, wo mit der Zerstörung des Judenviertels und der Entstehung der Wallfahrt zur Schönen Maria solche Judenmotive besonders aktuell waren. Noch das Werk des Emmeramer Abtes Coelestinus Vogl „Ratisbona Politica“ in der Ausgabe von 1729 hat in seinem 32. Kapitel eine ausführliche Zusammenstellung unter dem Titel „Die Juden suchen die gantze Christenheit zu vertilgen / durch Vergiftung der Brünnen“. So ist dieses Bild ein eindrucksvolles Zeugnis für das Ineinanderwuchern geschichtlicher Sagenmotive aus den verschiedensten Zeiten in den städtischen Überlieferungen.

Ein anderes Bild dieser Tafeln zeigt die Wunderkraft des Grabes des Heiligen. Ein über den Sarkophag gebreitetes Tuch wird von Kranken berührt und die Inschrift lautet: „Ein Tuch auf seinem Grab heilt alle Gebrechen.“ Ein interessantes Motiv und ein Zeugnis für das Nothelferamts Erhards.

Zwei weitere Bilder aber bringen die Erhardlegende mit der Regensburger Dollingersage in Verbindung, die eine der bedeutendsten, volksgeschichtlich eindrucksvollsten und überlieferungsreichsten historischen Sagengruppen Regensburgs darstellt. Das eine Bild zeigt Hans Dollinger kniend im Gebet vor dem hl. Erhard, er trägt über der Rüstung einen roten Waffenrock, neben ihm liegt der rote Schild mit dem Dollingerwappen, dem Strauß. Die Inschrift lautet: „Hans Dollinger, ehe er mit dem Heiden kämpft, betet er um Sieg vor Erhard Altar“. Das zweite Bild zeigt den Turnierkampf mit dem Heiden Craco und den Sieg des Dollinger, links hält Heinrich der Vogler zu Pferde mit dem Kreuz in der Hand, das in der Sage bzw. der Ballade, die am Anfang der chronikalischen Überlieferungen steht, eine Rolle spielt. Die Inschrift lautet: „Hans Dollinger sieget auf Fürbitt St. Erhard“.

Zwei Motivkreise der Regensburger geschichtlichen Sagenüberlieferungen sind hier miteinander verbunden. Wie das geschah, dieses Hineinstellen der Dollingerüberlieferung in die Überlieferung von dem Nothelferamts St. Erhards, ist für die Vorgänge bei historischen Sagenbildungen besonders bezeichnend. Weder in der Ballade noch in der fortberichtenden

und fortentwickelnden, historisch ausdeutenden chronikalischen Überlieferung tritt dieses Motiv vorher auf. Es ist hier bei Niedermünster im Zuge der Förderung der St. Erhard-Verehrung in die Erhard-Überlieferungen eingefügt worden. Der Anhaltspunkt war die Tradition, daß bei St. Erhards Altar der Turniersieger Hans Dollinger seine Rüstung oder die des besiegten Heiden Craco aufgehängt habe. Beides wird überliefert. In Coelestin Vogls „Mausoleum“ wird berichtet: „Seine (= Dollingers) Waffen seyn zu Nidermünster 600 Jahr bey St. Erhards Grab uffbehalten worden / biß selbe Anno 1524 Kayser Carl der fünfte von damahliger Frau Äbtissin von Achaim begehrt / empfangen und mit sich nacher Wien geführt.“⁵ Die andere Überlieferung läßt Cracos, des Heiden Rüstung, 600 Jahre am Erhardaltar hängen, so liest man es noch 1830 bei Gumpelzhaimer⁶. Daß nach anderen Überlieferungen die Rüstung nicht nach Wien, sondern durch Herzog Maximilian nach München gekommen sei, sei hier nicht weiter erörtert. Die Dollingersage ist im 16. Jahrhundert in zahlreichen handschriftlichen Chroniken Regensburgs, besonders gegen die Jahrhundertwende zu, häufig behandelt worden, es lag sozusagen in der Luft, sie in die Tradition Niedermünsters stärker einzubauen. Die Überlieferung von der Rüstung gab den Anstoß.

II.

Die geschichtliche Sage gehört noch zu den am wenigsten gelösten Problemen der Volkskunde und insbesondere der Sagenforschung. Noch in den „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm mit besonderem Gewicht vertreten, in Sagensammlungen, Sagenpflege und Sagenbearbeitungen des 19. Jahrhunderts sich einer besonderen Vorliebe erfreuend, ist die geschichtliche Sage von der volkskundlichen Sagenforschung mehr und mehr ausgespart worden. Sie fügt sich nicht zu dem Bilde, das man sonst von der Volkssage hat. Man zögert, weite Motivkreise der historischen Sagenbildung überhaupt der Volkssage zuzurechnen. Sie findet sich nur selten im Bereich mündlicher Überlieferung, liegt mit ihren Motiven außerhalb der Glaubens- und Vorstellungsbezirke der Volkssage und ist mit den psychologischen und soziologischen Methoden der Volkssagenforschung nicht zu erfassen. Sicher, es gibt einige Motivkreise der Volkssage, die einen geschichtlichen Anhaltspunkt haben, in Form eines Denkmals, eines Sühnesteines, eines Grabes, einer Wallfahrt usw., aber ihre Motive münden wesentlich ins Numinose und Zeitlose. Diese Sagen um Orte, Schätze, Glocken, versunkene Dörfer, Sühnekreuze usw. mag man also, zumal sie sehr stereotype Motive der Volkssage aufweisen und auch in mündlicher Tradition lebendig sind, der echten Volkssage zu-

rechnen. Sie sind Erklärungssagen von geschichtlichen Malen im engeren Bezirk der heimischen Landschaft, sie tragen kein spezielles Lokalkolorit oder gar besondere geschichtliche Farbe, sondern benützen einfach überregionale Motive, die sich leicht zu bestimmten Gruppen ordnen lassen. Das aitiologische Moment spielt bei diesen Sagengruppen eine besondere Rolle. Ihre Motive liegen letztlich außerhalb der geschichtlichen Sphäre, sie haben nur die Aufgabe, geschichtliche Spuren in gegenwärtigen Glauben zu übersetzen oder in ein Zeitloses umzudeuten.

Von diesen mehr oder weniger doch den Volkssagen zuzuordnenden Überlieferungen um geschichtliche Denkmäler hebt sich deutlich eine Gruppe ab, die sich in größere geschichtliche Zusammenhänge einfügt und deren Absicht es ist, ausgesprochen Geschichtliches zu bezeugen. Die Inhalte dieser Gruppe stellen eine Art illegaler Geschichtsschreibung dar. Man könnte sie als geschichtliche Fabulate bezeichnen, ihre Tendenz liegt oft offensichtlich zu Tage, ihr Zweckcharakter verweist ihre Entstehung oft auf bestimmte Kreise des geschichtlichen Handelns, der Entstehungsort und -zeitpunkt ist oft genug aus diesen Tendenzen auszumachen. Rechtssagen spielen in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle. Die Überlieferung vollzieht sich meist übersichtlich in schriftlicher Tradition und eine gewisse volkstümliche Verbreitung haben diese Fabulate erst mit der Popularisierung vor allem der Lokalgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert erfahren; Ortsgeschichte, Sagensammlungen, oft in poetischer Form, Lesebücher des Unterrichts sind ihre letzten Pflgestätten. Ein unbegrenztes Fortgestalten, Fortdeuten und Fortwuchern kennzeichnet sie. In diesem letzten Sinn, als eine Art heimatgebundener Geschichtsschau in jüngster Zeit, als Prägemitte des historischen Sinnes in der volkstümlichen Geschichtsbetrachtung und Heimatpflege, kurz als Ansatzpunkte volksmäßigen Geschichtserlebens haben sie eine volkskundliche Gegenwartsbedeutung. Aber eine solche Betrachtungsweise geht über die Volkssagenforschung weit hinaus und gehört in den weiten Fragenkomplex des Volkswissens und seiner, wie in diesem Falle, oft sehr fragwürdigen Quellen.

Die ältere Forschung, vor allem soweit sie Lokalforschung war, hat sich darum bemüht, in diesen Fabulaten historische Kerne zu erschließen. Die kritische Betrachtung neuerer Zeit des Themas „Sage und Geschichte“ sah ihr Hauptziel im Nachweis der historischen Unglaubwürdigkeit solcher Fabulate. Die Unverwendbarkeit der geschichtlichen Sage als konkretes geschichtliches Zeugnis wurde ja auch für jene Gruppe betont, die wir noch der Volkssage zugerechnet haben. Es handelt sich dort um stereotype Wandermotive, die sich an geschichtliche Denkmale

anschließen. Daß trotz der Ungeschichtlichkeit der geschichtlichen Sagen diese für das Geschichtsbild des Volkes aussagereich sind, wo eben nicht das Einmalige der Geschichte gefaßt wird, sondern Geschichtliches bildhaft vergegenwärtigt wird, ist ein besonderes Problem, das ja auch der Beitrag von Hildegunde Prütting in diesem Jahrbuch, „Zur geschichtlichen Volkssage“, erörtert.

Es wäre zu fragen, ob man nun die mehr oder weniger nur schriftlich überlieferten und ausgebauten geschichtlichen Fabulate nicht aus der sagenkundlichen, ja volkskundlichen Forschung überhaupt ausscheiden und als „Geschichtsfälschungen“ der Geschichtsforschung zuweisen sollte. So zu fragen, wäre wohl berechtigt, wenn diese Fabulate gleichsam nur einmalige Erfindungen wären, wie es bestimmte Geschichtsfälschungen zweifellos sind. Aber ein Großteil der Fabulate hat in seinen Motiven doch solch übergreifende, sich immer wiederholende Motive verwendet, daß nach Ablösung der lokalen Sonderheit doch ein über das Lokale hinausreichender Motivkomplex sichtbar wird. Das heißt soviel, daß die lokalen Fabulate sich allgemein verbreiteter Motive bedienen, die oft eine weit ausgreifende und weit zurückgreifende Tradition haben. Solche Motive ordnen sich dann wieder zu bestimmten Gruppen zusammen und können als solche über das Lokale hinaus als Typen bestimmter geschichtlicher Bildprägungen behandelt werden. Solche Typen aber sind als Reflexe eines bestimmten geschichtlichen Erlebens und Erinnerns zu werten und werden zu wertvollen Zeugnissen der Volksgeschichte. Sie enthalten trotz ihrer im konkreten Falle geschichtlichen Unzuverlässigkeit doch bedeutsame Spiegelungen weitreichender geschichtlicher Vorgänge. Sie werden Gleichnisse und Symbole, stellen eine Art Mythisierung geschichtlicher Epochen, Bewegungen und Vorgänge dar. Sie geben eine Art typologischen Verhaltens zur Geschichte, indem sie an die Stelle der konkreten Vorgänge Motive setzen, die als Leitbilder des geschichtlichen Erlebens angesprochen werden können. Soweit die Volkskunde sich volksgeschichtliche Fragen stellt, wird sie gerade aus diesen geschichtlichen Fabulaten wertvolle Einsichten gewinnen können. Was zunächst wie bloße Willkür aussehen mag, als individuelle Erfindung, gewinnt in dem Leitmotivcharakter der Fabulate einen objektiven Charakter. Die geschichtliche Individualität geht über in ein Schema stereotyper, allgemeiner Bilder, die in ihrer Herkunft, zeitlichen und lokalen Fixierung, Überlieferung und Fortentwicklung genug Probleme enthalten, deren Behandlung und Lösung in dem volksgeschichtlichen Ertrag ihre Rechtfertigung findet.

Eine Stadt wie Regensburg hatte in ihrem Reichtum an bedeutenden geschichtlichen Vorgängen und in ihrer Fülle an geschichtlichen Denkmälern genug Ansatzpunkte für geschichtliche Fabulate. Die geschichtlichen Tatsachen sind bei ihr umrankt mit einer Unzahl legendärer und fabulöser Überlieferungen, die im frühen Mittelalter schon einsetzen und mit der Geschichtsschreibung der Humanistenzeit eine besondere Pflege erfahren und sich mit der geschichtlichen Wahrheit zu einem fast unlösbar scheinenden Gewirke verknüpfen. Sie sind wie farbige Bilder in das geschichtliche Geschehen hineingewirkt. Sie als falsche Fabulate aus der Regensburger Überlieferung herauszulösen, ist sicher eine wichtige Aufgabe; von ihr muß ausgegangen werden. Aber sie nur als Fabulate zur Seite zu schieben, würde ein zu billiges Verfahren sein. Wenn man sie zusammennimmt, diese ganze Kette von sagenhaften Berichten, in denen fast jede Epoche dieser Stadt ihren Niederschlag gefunden hat, so ergibt sich daraus doch ein sehr eindrucksvolles Bild zwar nicht geschichtlichen Geschehens, aber geschichtlichen Erlebens. „Reflexe der Geschichte“, das ist die entscheidende Fragestellung einer Untersuchung des geschichtlichen Sagengutes einer Stadt wie Regensburg. Dabei bedarf jedes der auftretenden Motive seiner besonderen Untersuchung und kann nicht mit einer schematischen Methode abgehandelt werden, aber diese Motivkette durch Regensburgs Jahrhunderte gibt dann doch wieder ein sehr folgerichtiges Gesamtbild des geschichtlichen Weges dieser Stadt.

Die Geschichte von dem siegreichen Zweikampf Hans Dollingers mit dem Heiden Craco gehört zu den beliebtesten Überlieferungen Regensburgs. Daß sie ein Fabulat ist, dürfte kaum einem Zweifel unterliegen. Dennoch hat sich in ihr ein bedeutsames Geschichtsthema Regensburgs, die Geschichte seines Patriziertums, zu einem eindrucksvollen Bilde verdichtet. In einer Untersuchung meines Schülers Hans Neppl über die geschichtlichen Sagen Regensburgs wird dies, wie der als Examensarbeit 1953 vorgelegte Teil bereits ausweist, im Einzelnen nachgewiesen werden. Wir greifen hier nur einiges Wesentliche der ganzen Frage heraus und suchen am Beispiel der Verknüpfung der Dollingertradition mit der Erhard-Überlieferung den Vorgang solcher Fabulatbildung an einem kleinen Beispiel aufzuzeigen.

III.

Von den großen Gestalten der frühmittelalterlichen Geschichte Regensburgs, der Missionszeit insbesondere, ist St. Erhard geschichtlich am schwierigsten zu fassen. Schon die älteste Lebensbeschreibung aus dem 11. Jahrhundert enthält zweifellos legendäre Züge. Selbst die Zusammenhänge mit St. Ottilia sind nicht ganz sicher⁷. Sicher sind nur seine Beziehungen zu

Regensburg, zu Niedermünster, sein Tod, sein Begräbnis dort. Die sog. Erhardskrypta östlich von Niedermünster mag seine Behausung gewesen sein, der heute noch bestehende Erhardbrunnen geht wohl auf ihn zurück⁸. Seine Kultgeschichte im frühen und hohen Mittelalter ist nicht ganz durchsichtig. Sein Kult wurde zweifellos durch den des hl. Emmeram zurückgedrängt. Erst mit dem 14. Jahrhundert tritt er als wirksamer Nothelfer in Regensburg stärker hervor. Die oben geschilderten Bildtafeln in Niedermünster sind wie ein Abschluß dieser Entwicklung. Der Kult entwickelt sich um sein Grab. Um 1330⁹ wird sein Grabmal, neben dem sich das seines Gefährten Albertus und der seligen Kunigunde von Uttenhofen befand, die nach der Legende seine Gebeine erhoben hat, mit diesen beiden mit einer Art Ziboriumsalter überdacht. Kurz nach 1364 hat der berühmte Schriftsteller und Domherr zu Regensburg, Konrad von Megenberg, der selbst ein großer Verehrer des Heiligen war, seine lateinische Vita St. Erhardi geschrieben¹⁰. Er berichtet darin, daß er in der Zeit seiner Übersiedlung von Wien nach Regensburg eine Hymne zu Ehren des hl. Erhard gedichtet habe. Er erzählt auch seine wunderbare Heilung durch St. Erhard. Während seines Aufenthaltes in Wien habe ihn eine schwere Krankheit befallen, die ihn völlig lähmte. „Einst sah ich mich im Schlafe nach Regensburg versetzt und las über einem Grabe die Inschrift, die jedem Hilfe verheißt, der andächtig dies Grab besucht. Ich ließ mich auf einem Schiffe nach Regensburg stromaufwärts bringen. Dasselbst begab ich mich in die Kirche von Niedermünster. Auf dem Altare des Heiligen ließ ich durch meine Freunde ein feierliches Amt halten. Ich lag auf dem Boden hingestreckt vor dem Altare. Da man eben das Alleluja und den Lobgesang: O du glanzvoller Edelstein unter den Bischöfen, sei begrüßt, du Himmelsglanz usw. sang, stimmte ich von ganzem Herzen in die Lobpreisung ein; und plötzlich fühlte ich neue Lebenskraft alle meine Glieder durchströmen. Dann habe ich zum Lobe des Heiligen diese Lebensgeschichte beschrieben“¹¹. Im 14. Jahrhundert erscheint Erhard auch als Patron der zum Tode Verurteilten. Vom Jahre 1339 berichtet C. Th. Gemeiner in seiner Chronik¹², daß man Ortlieb Gainchofer wegen Verschwörung aufgegriffen und zum Tode verurteilt habe. „Da kam alle Pfaffheit und trug den heiligen S. Erhard auf das Rathaus, als man Gainchofer um St. Erhards willen das Leben schenken möchte. St. Erhards Bitte durfte man nicht entthören noch den Pfaffen und Verwandten die Bitte abschlagen. Gainchofer wurde beym Leben gelassen, aber zu ewiger Gefangenschaft verurteilt.“ Ein ähnlicher Fall wird vom Jahre 1407 berichtet. Es heißt bei Chr. Gumpelhaimer¹³ folgendermaßen: „Im Jahre 1407, da eine

Frau ihren Ehemann, Grätsch, vergiftet, haben die Nonnen von Ober- und Niedermünster die früher schon einmal von der Geistlichkeit versuchte Heiligenfürsprache bey Gericht wieder in Anwendung bringen wollen, indem sie das Haupt des hl. Erhards aufs Rathaus gebracht, und um Begnadigung für die Mörderin gebeten.“ Dort heißt es dann weiter: „Die hl. drei Särge wurden in diesem Jahre wegen der Pestilenz öffentlich um die Stadt getragen“ (Erhard, Albertus, Kunigunde). Einige Jahre vorher, 1392, war das Fest des hl. Erhard in Regensburg feierlich eingerichtet und mit Ablässen bedacht worden¹⁴. Als Volkspatron stellen auch die spätmittelalterlichen Bilder Erhard dar, mit den Augen auf dem Buch, nach der Legende, in der er St. Ottilia von der Blindheit heilt. Auch mit der Axt wird er als Kolonisationsheiliger dargestellt. Auf dieses Kolonisationsmotiv, Quelle, Axt, wird wohl auch, was nebenbei erwähnt sei, das ländliche Viehhelferpatronat des hl. Erhard zurückzuführen sein. Verbunden mit einer Lokalisierung des Heiligen ist vor allem Frauenberg bei Landshut zu einem Mittelpunkt ländlicher Erhardsverehrung geworden. Das oben genannte Wallfahrtsbüchlein¹⁵ schildert es so: „..... er villmals über die Iser / und andere Orte mit trucknem Fuess übergangen / und selbige durch Göttliche Wunderwerk zu schanden gemacht / allorten seine Schäfflein gestärckt und getröset; dergleichen unsterbliche Gedächtnuss über die Iser zu Frauenberg bei Landshuet / bleibt / allwo er also hinübergangen / und wegen eines ungemeynen Viechfalls / und eingefallenen Krankheit / eine gewisse Brod-Weich hinterlassen / und seinen gottseeligen Geist / unter seinen Geistlichen in selbigen Kirchelein auffgeben / umb das Jahr Christi 732“. Auch in anderen Orten des Landshuter Gebietes hat die Legende Erhard so lokalisiert und sein Viehnothelferpatronat begründet. So reizvoll diese Vorgänge und so aufschlußreich sie auch für die Entstehung von Vieheilgenkulten sind, so sei hier nur gesagt, daß Erhard zu den Kolonisationsheiligen gehört, die im ausgehenden Mittelalter auf Grund ihrer Legende und Attribute zu ländlichen Patronen und Viehhelfern geworden sind. Damit dies geschehen konnte, mußte aber erst sein Nothelferam in Regensburg voll ausgebildet sein. Dies war auch die Voraussetzung für die Verknüpfung der Dollingersage mit seiner Verehrung. Den äußeren Anhaltspunkt gab die Rüstung. Sie hing als Weihegabe an Erhards Grabe, möglicherweise war es die Rüstung eines Orientalen und ein Kreuzzugfahrer hatte sie nach Hause gebracht und bei St. Erhard geopfert. Das würde dann das Motiv erklären, daß die Rüstung des Heiden Craco hier aufbewahrt wurde. In der Ausbildung der Dollingersage scheint so diese Weihegabe ein wesentliches Glied gebildet zu haben.

IV.

In der Regensburger Geschichte spielt das mittelalterliche Patriziat eine entscheidende Rolle. Seine Wohnbauten mit ihren Türmen prägen das Stadtbild in wesentlichem Maße bis zum heutigen Tag. Das Dollingerhaus, Wohnstätte mehrerer bedeutender Patrizierfamilien in zeitlicher Folge, steht leider nicht mehr; es wurde 1889 abgebrochen. Die mit ihm verknüpfte Dollingersage hat aber besonders reiche Nachrichten über dieses Haus und insbesondere über seinen Rittersaal bewirkt. Dieser Saal mit dem Figurenwerk, das sich in ihm befand und von dem nur noch Reste erhalten sind, war ein besonders eindrucksvolles Zeugnis der kulturellen Anliegen des städtischen Patriziats im beginnenden 14. Jahrhundert. Saal und Figuren gehören in die Blütezeit der Frühgotik in Regensburg, einer der kulturell lebendigsten Epochen Regensburgs¹⁶. Die wirtschaftliche Kraft und der kulturelle Wille des Patriziats bilden die Grundlagen dieser so fruchtbaren Kunstzeit Regensburgs. In welchem Ausmaß das Patriziat und städtische Bürgertum die Traditionen der ritterlich-höfischen Art übernommen hat, ist bekannt. In ihren Repräsentationsräumen finden sich zahlreiche bildliche Darstellungen des höfischen, ritterlichen Lebens und aus den Themen der höfischen Dichtung. Zahlreiche Handschriften, die der Initiative des Patriziats zu verdanken sind, haben der höfischen Dichtung ein Nachleben weit ins späte Mittelalter gesichert. Das ist ein volksgeschichtlich ergiebiges Thema, dieses Fortleben höfischer Traditionen in bürgerlichen Kreisen des späten Mittelalters, oft schon in Einzeluntersuchungen angeschnitten und einer Gesamtdarstellung wert. Daß Regensburgs Patriziat an dieser romantisierenden Pflege höfischer Überlieferungen regen Anteil nahm, ist verständlich. Im Zusammenhang mit den frühgotischen Fresken, die im 19. Jahrhundert in dem Patrizierbau der Elefantenotheke aufgefunden wurden und die Themen der höfischen Epik darstellten¹⁷, denke ich darüber eingehender zu handeln. Im Rahmen dieses Themas kommt dem Rittersaal des Dollingerhauses mit seinen Figuren besondere Bedeutung zu. Daß man die höfischen Traditionen nicht in der üblichen Weise des Freskos, sondern in plastischer Form dargestellt findet, ist ein einmaliger Fall. Ein Kupferstich von Matthäus Merian aus der Zeit um 1650 in seiner *Topographia Bavariae*, oft in der Lokalliteratur abgebildet¹⁸, unterrichtet über das Innere des Saales und die Verteilung der Figuren. Die Figur des hl. Oswald hat in diesem figürlichen Schmuck das Hauptgewicht. Sie ist erhalten und befindet sich im Städtischen Museum. Sie stellt den Lieblingsheiligen des Regensburger Patriziats im 14. Jahrhundert dar, einen der bevorzugtesten ritterlichen Patrone und

steht im Zusammenhang einer reichen Oswaldtradition in Regensburg. Darüber habe ich an anderer Stelle gehandelt¹⁹. Das Wissen um die Oswaldtradition hat sich in Regensburg bald verloren. Schon im 16. Jahrhundert weiß Wiguläus Hundt die Figur im Dollingersaal nicht mehr zu deuten: „Wen das dritt grosse, steinerne Bild mit dem Raben und dem Ring bedeuten soll, das auch an diesem Ort an der Wand stehen soll, ist mir unbewußt“²⁰. Im 19. Jahrhundert hat man manche mittelalterliche Oswaldplastik in Regensburg auf Heinrich den Finkler umgedeutet, so etwa die Oswaldfigur am Turm der Steinernen Brücke, der ins 13. Jahrhundert gehört²¹. Als ritterlicher Patron und Hausheiliger steht St. Oswald im Dollingersaal. Als man die Figuren des Saales auf die Dollingersage genau ausdeuten wollte, hat man sogar die Oswaldfigur einbezogen und den Tag des Kampfes zwischen Hans Dollinger und Craco auf den Festtag des hl. Oswald, den 5. August, festlegen wollen. Den Tagesheiligen habe man hier aufgestellt²². Die zweite Figur, von der nur das Haupt und der Kopf des Pferdes erhalten ist und die sich wie die Oswaldplastik im Städtischen Museum befinden, zeigte einen königlichen Reiter mit dem Falken auf der erhobenen Faust. Dieses Thema, Ausritt zur Falkenjagd, wurde auf Heinrich I. den Vogler gedeutet. Die dritte Figurengruppe zeigte eine Turnierszene, wie der Ritter den Gegner mit der Turnierstange entscheidend trifft. Diese Szene sollte die Darstellung des sagenhaften Zweikampfes zwischen Hans Dollinger und dem Heiden Craco sein. Sieht man von dieser Ausdeutung ab, so lassen sich diese drei plastischen Darstellungen einfach erklären: Der ritterliche Heilige, der ausreitende König mit dem Falken, der ritterliche Zweikampf, in dem das Kreuzzugsthema nachgewirkt haben mag, wenn man nicht eine einfache Turnierszene annehmen will. Sie fügen sich mit dem Rittersaal zu einer Einheit zusammen: Der Repräsentationsraum eines Patriziergeschlechts mit ritterlichen Themen geistlicher und höfischer Prägung. Diese Figuren sind die wesentlichen Anhaltspunkte der Dollingersage. Der Name des Haidplatzes, der Name der an diesem Platze stehenden Patrizierburg „Goldenes Kreuz“ und die Rüstung am Grabmal St. Erhards in Niedermünster kommen hinzu.

Im Dollingersaal befand sich bis zum Abbruch ein hölzernes Kästchen, das zwei Pergamentblätter enthielt, heute im Museum aufbewahrt²³. Auf dem einen Pergamentblatt ist eine kurze Geschichte Heinrichs I. wiedergegeben, auf dem zweiten findet sich die Ballade von Hans Dollinger und seinem Zweikampf:

„Als man zalt nach Christi geburt Neunhundert
vnd vier vnd zwaintzig Jar Da ist Hertzog

Heinricus von Sachsen an das Reich kumen vnnd zum Kayser erwelet worden Den hat man Auceps oder Vogler genent Der hat hernach als man zelet Neunhundert vnnd dreissig Jar das Stechen oder Kempffen zu Regensburg mit dem Dollinger vnnd dem Türckhen gehalten.

Es rait ein Türck aus Türckhen Lanndt Er rait gen Regensburg in die stat
Da Stechen wardt von Stechen war im wolbekhant.
Da rait er fuer des Kayzers thuer Ist niemant hin der kumb herfuer Der stechen
Well vmb leib vmb Seel vmb guet vmb Ehr vnnd das dem Teüffl die Seel wer.
Da warn die Stecher all verschwigen kainer wolt dem Türckhen nit obligen dem
Laidigen man der so frefflich Stechen khan.
Da sprach der Kayser zornigklig wie steht mein hoff so lästerlich hab ich khain man
Der Stechen khan vmb leib vmb Seel vmb guet vmb ehr vnd das vnserm herrn die seel wer.
Da sprang der Dollinger herfuer wol vmb wol vmb ich mues hinfuer an den laidigen Man der so frefflich Stechen khan.
Das erste reuten das sie da theten Sie fürten gegen einander Zway scharffe Speer
Das ain ging hin das ander ging her Da stach der Türck den Dollinger ab das er an dem ruckhen lag.
O Jhesu Christ steh mir ietz bey Steck mir ein Zwey sind Irer drey Bin ich allain vnnd für mein Seel in das Ewig himelreiche.
Da reit der Kayser zum Dollinger so behendt er führt ein kreutz in seiner hendt
Er strichs dem Dollinger über sein mundt der Dollinger sprang auff war frisch vnnd gesundt.
Das ander reiten das sie da theten da stach der Dollinger denn Türckhen ab, Das er an dem ruckhenn lag.
Du verheutter Teuffl nun Stehe im bey sind irer drey bin ich allein, Vnnd für sein Seel in die bitter helle Beyn.

Auf dem Blatt, das das Lied enthält, findet sich die Jahreszahl 1552. Wenige Jahre darauf, 1555, spricht Wiguläus Hundt a. a. O. von „ein Lied vor Alters gedicht“. Das sind die ersten Hinweise auf die Sage. Ein Hausinventar von 1494 nennt zwar „die lauben, darinn die gossenn Ros sein“, erwähnt aber nichts von der Bedeutung der Figuren²⁴. Unter den Figuren befanden sich Inschriften, lateinische Distichen, im Humanistenlatein, die im Sinne der Dollingersage die Figuren ausdeuten. Wann diese späteren Inschriften angebracht wurden, wäre noch zu erörtern.

Früher als das 16. Jahrhundert sind sie sicher nicht. Die Inschrift unter den Kämpfern enthielt ein Cronostichon, das die Jahreszahl 925 als Jahr des Ereignisses ergibt. Obwohl schon Gumpelzhaimer die historische Wahrheit der Dollingergeschichte bezweifelt²⁵, hat man immer wieder, vor allem aber Gratzmeier a. a. O., versucht, die Sage auf ein historisches Ereignis zurückzuführen. Neuerdings versucht man wenigstens die Sage als Geschlechtersage als primär zu erweisen und sieht in den Figuren des Saales Darstellungen der also älteren Sage, die man als Volkssage mit einem gewissen historischen Kern ausdeutet²⁶. Einen historischen Kern aus der Zeit Heinrichs I. anzunehmen, ist absurd. Turnier, der Name Hans usw., es sind zu viele Gründe, die das völlig ausschließen. Aber auch die Figuren des frühen 14. Jahrhunderts, die sich so leicht aus der Zeitstimmung erklären lassen, als Illustrierung der Sage zu deuten, ist kaum angebracht. Von einer Volkssage, von einer mündlichen Tradition kann keine Rede sein. Das Wachstum der Sage vollzieht sich deutlich — das im Einzelnen darzustellen, wäre eine besondere Aufgabe — auf literarischem Wege. Die fabulierende Geschichtsfreudigkeit des 16. und 17. Jahrhunderts baut in den Regensburger Chroniken die Sage immer weiter aus. Aus dem Türken der Ballade wird ein Ungar, der Name Craco findet sich ein, der Held Hans Dollinger liegt auf den Hals gefangen usw. — immer neue Motive finden sich hiezu. Die Lokaldichtung und Lokalkunst des 19. Jahrhunderts vollendet diesen Vorgang. Dramatische, epische und bildliche Darstellungen häufen sich. Selbst Gumpelzhaimer baut die Geschichte a. a. O. zu einer lebhaften Erzählung aus.

Wir rechnen die Entstehung der Dollingersage den Fabulaten der Humanistenzeit zu, die ja gerade auch in der Regensburger Geschichte eine besondere Neigung zum Ausbau des frühen Mittelalters hat. Im Einzelnen wird Hans Neppl zu diesen Problemen Stellung nehmen. Wesentlich ist bei der ganzen Frage die Tatsache, daß es sich um ein Wandermotiv handelt, das als Stadtsage verschiedenfach auftaucht. Darauf hat schon Hyazinth Holland 1862 hingewiesen²⁷, wenn er von den Riesen- und Heldensagen der Städte spricht und neben der Dollingersage auch die sehr verwandte Sage vom Schuster zu Lauingen nennt. Hans Neppl hat weitere Parallelen in seiner vorgelegten Examensarbeit nachgewiesen und das Motiv schließlich auf die Bibel, auf den Kampf Davids mit Goliath, zurückgeführt und überraschende Parallelen aufgezeigt. Die Einbeziehung des Haidplatzes mit seiner für das 16. Jahrhundert typischen Etymologie (Kampfplatz des Heiden) und der Rüstung in Niedermünster zeigt deutlich, wie solche Fabulate, wenn einmal ein festes Motiv den Aus-

gangspunkt bildet, weiterwachsen. Dafür ist aber auch die Verknüpfung von Erhardüberlieferung und Dollingersage, von der wir ausgegangen sind, ein schönes Zeugnis. 1639 erscheint dann der am Grabe St. Erhards betende Hans Dollinger auch in der Chronikliteratur²⁸. Was dabei sichtbar wird, gilt allgemein für die Regensburger geschichtliche Sagen-tradition: Ein Fort- und Fortfabulieren, das die einzelnen Sagenmotive immer mehr zu einem zusammenhängenden Gewebe Regensburger Vergangenheit zu verknüpfen bestrebt ist. Es wird aber auch an diesem kleinen Ausschnitt, diesem einzigen Motiv aus einer größeren, fortwachsenden Motivkette sichtbar, wie solche geschichtliche Sagen sich bilden oder, besser gesagt, gebildet werden und wie in ihrem anscheinend willkürlichen Verfahren sich doch übergreifende Traditionen als die den Anstoß und das Erzählgerüst gebenden Bilder wirksam erweisen.

Literatur

- ¹ Kunstdenkmäler von Bayern, Oberpfalz, 22. Band, Regensburg II, S. 122
- ² Christian Gottlieb Gumpelzhaimer, Regensburgs Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten . . . , Regensburg 1830, I, S. 144
- ³ Acta Sanctorum, Jänner I, 539; zu Paulus als Verfasser vgl. R. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns III, 1952, S. 162
- ⁴ Leben des Heiligen Erhardi aus Schottland, gebürtig Bischofens zu Regensburg. Regensburg / gedruckt bey Joh. Egidi Raith / Bischoffl. Hoff-Buchdruckerei / Anno 1702, S. 234 f.
- ⁵ Mausoleum oder Herrliches Grab des Bayrischen Apostels und Blutzeugens Christi S. Emmerami . . . zusammen getragen durch Coelestinum Abten daselbst, Editio tertia, 1680, S. 131
- ⁶ Gumpelzhaimer, a. a. O., S. 121, 144; vgl. auch Hugo Graf von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart,⁴ 1896, S. 210

- ⁷ Bauerreiß, a. a. O. I, S. 49 f.
- ⁸ Kunstdenkmäler a. a. O. S. 138 f.
- ⁹ a. a. O. S. 136 ff.
- ¹⁰ Helmut Ibach, Leben und Schriften des Konrad von Megenberg, Berlin 1938, S. 115 ff.
- ¹¹ Übersetzung nach Magnus Jocham, Bavaria Sancta I, S. 144 ff.
- ¹² C. Th. Gemeiner, der Regensburgischen Chronik zweiter Band, Regensburg 1803, S. 21
- ¹³ a. a. O. S. 414
- ¹⁴ Ferdinand Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg, 1883, III, 323 ff.
- ¹⁵ a. a. O. S. 40 ff.
- ¹⁶ Lotte Hahn, Die Dollingerplastik zu Regensburg, Oberrhein. Kunst III, Freiburg 1928; Erika Lehmann, Der Dollingersaal zu Regensburg, Der Zwiebelturm, Regensburg 1950, 5. Jhrg., S. 269 ff. Die Oswaldfigur hat Alois Elsen in persönlichem Gespräch auf 1318 datiert
- ¹⁷ Hugo Graf von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart IV, Regensburg 1896, S. 542 ff.
- ¹⁸ Zuletzt bei Lehmann, a. a. O. S. 269
- ¹⁹ Josef Dünninger, St. Oswald und Regensburg, Zur Datierung des Münchner Oswald in: Gedächtnisschrift für Adalbert Hämel, Würzburg 1953, S. 17 ff.
- ²⁰ Wiguläus Hundt, Stammbuch von Regensburg, 1555, Ms. im Historischen Verein v. Regensburg, III. Teil unter „Tollinger“
- ²¹ Walderdorff, a. a. O. siehe S. 574
- ²² Jacob Gratzmeier, Das Dollingerhaus zu Regensburg, Verhandlungen des Hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 43. Band, 1889, S. 263 f.
- ²³ Gratzmeier, a. a. O. S. 251, 259; Carl Woldemar Neumann, Die Dollingersage, Regensburg 1862, S. 12 ff.
- ²⁴ Neumann, a. a. O. S. 7; Walderdorff, a. a. O. S. 228
- ²⁵ a. a. O. S. 119
- ²⁶ Lehmann, a. a. O. S. 271
- ²⁷ H. Holland, Geschichte der altdeutsch. Dichtkunst in Bayern, Regensburg 1862, S. 34 f.
- ²⁸ Neumann, a. a. O. S. 4 f.